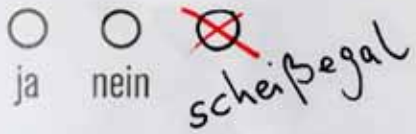
Nr. 25 Mai 2009

hastuzeit

die hallische Studierendenschaftszeitschrift



Schwerpunkt:

Wahl und Wandel

Editorial

»Nur wer sich ändert, bleibt sich treu.« Wolf Biermann weiß es und die *hastuzeit* auch. Pünktlich zur Jubiläumsausgabe haben wir unser Heft rundum erneuert. Habt Ihr uns wiedererkannt? Im neuen Format und veränderten Layout möchten wir Euch auch in Zukunft über das Neueste an der MLU und der Burg informieren, spannende Reportagen präsentieren und kulturelle Tipps geben.

Aber nicht nur die *hastuzeit* präsentiert sich in neuem Gewand. Auch die Positionen der studentischen VertreterInnen in den Hochschulgremien werden ab Juni durch neue KommilitonInnen bekleidet. Und Ihr entscheidet, wer diese sein werden: Am 13. Mai ist Hochschulwahl. Damit Ihr gut informiert seid, haben wir uns in dieser Ausgabe dem Thema Wahl ganz besonders gewidmet.

Nicht nur an der Uni, sondern auch in ganz Halle kann man den Wandel beobachten. Bald wird das alte *Karstadt*-Gebäude in der Mansfelder Straße in neuem Glanz erstrahlen. *hastuzeit* hat nachgefragt, wie das Gebäude in Zukunft aussehen und genutzt werden wird. Und auch das Wohnen in Halle verändert sich, wie Ihr bei uns nachlesen könnt. Zu diesem Thema gibt es außerdem einen Beitrag von einem Redakteur der Jenaer Unizeitung *Unique*.

Doch auch, wenn so vieles neu erscheinen mag, eines hat sich nicht verändert: Ihr könnt bei uns mitmachen! Wenn Ihr gern in unserer Redaktion mitarbeiten wollt, dann kommt einfach auf einer Sitzung vorbei oder schreibt uns eine E-Mail. Wir freuen uns auf kreative Köpfe.

Viel Spaß beim Lesen und Wählen wünscht Euch das *hastuzeit*-Team!

Text: *Susanne Johne*
Foto: *Johannes Klemt*

• Das Beste wie immer zum Schluss: Der Gewinner der Verlosung aus Heft Nr. 24 steht fest. Das Rätsel war nicht einfach, aber viele von Euch wussten das Lösungswort. Wir danken Euch für die zahlreichen Einsendungen. Gewonnen hat diesmal Denise Brakhage. Viel Spaß mit Daniel Kehlmann und »Ruhm«.

Einige Gesichter des hastuzeit-Teams

Wie gefällt Euch die *hastuzeit*?

Als Mitmachmedium der Studierendenschaft sind wir immer an Eurer Meinung interessiert. Speziell zur Frage, wie ansprechend Ihr unsere Heftgestaltung findet, haben wir jetzt einen kleinen Fragebogen vorbereitet. Den findet Ihr online auf unserer Website *www.hastuzeit.uni-halle.de*.

Natürlich freuen wir uns auch sonst jederzeit über Eure Anmerkungen, Kritik und Rückmeldungen aller Art an *hastuzeit@yahoo.de* oder per Post an *hastuzeit* c/o StuRa MLU, Universitätsplatz 7 in 06108 Halle.

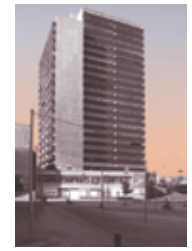
Inhalt

Meldungen

Studieren mit Kind!? 4
Wortgewand aufgelöst? 4
Ideenwettbewerb für Studierende 4

Hochschule und Politik

Ab Wintersemester 500 Euro Studiengebühren! 5
Und was hab ich davon? 6
Kandidaten für StuRa und Senat 8
Wahllokale in der Übersicht 12
Bessere Zusammenarbeit gewährleisten 13
Plauderei und Protest 14



Uni und Leben

An der Saale hellem Strande 15
In Bewegung 16
Luft zum Atmen 18
Atemnot 19
Riebeckkratzer oder: Vom Wandel und seinem Projekt 20
Survival of the fittest 21
Gewinnmaximum, nein danke! 22
Einmal und nie wieder 24
Die Hexenküche am Weinberg 24

Kultur

Hallische Kultur im (Um-)Bruch 25
Tragikomische Reflexion der Gegenwart 27
Singende Partypunks 27

Impressum

hastuzeit, die hallische Studierendenschaftszeitschrift, wird herausgegeben von der Studierendenschaft der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg und erscheint in der Regel viermal im Semester während der Vorlesungszeit.
Chefredakteurin: Susanne Johne (V.i.S.d.P.)
Stellvertretende Chefredakteurin: Julia Leupold
Redaktion: Konrad Dieterich, Robert Dobslaw, Daniela Heimpel, Steffi Hentschke, Nicole Kirbach, Tom Leonhardt, Janika Lippold, Julius Lukas, Stefanie Sachsenröder, Julia Solinski
freie Mitarbeit: Peter Kosalla, Rainer Kulla, Pierre Motylewicz, Andre Nowak, Jens Rabe
Layout: Alexander Berthold, Robert Dobslaw, Christoph Knoth, Tom Leonhardt, Julius Lukas
Illustrationen: Ines Brands, Markus Färber, Arno Grabolle, Susanne Wohlfahrt
Fotografien: Johannes Klemt, Tom Leonhardt, Janika Lippold u. a.
Titelbild: Christoph Knoth
Lektorat: Konrad Dieterich, Steffi Hentschke, Tom Leonhardt, Julia Leupold, Stefanie Sachsenröder

Anschrift: hastuzeit, c/o Studierendenrat der MLU, Universitätsplatz 7, 06108 Halle
E-Mail: hastuzeit@yahoo.de
Website: www.hastuzeit.uni-halle.de
Druck: Mansfeld-Druck Ltd., Zabenstedter Str. 42, 06347 Gerbstedt
Der Umwelt zuliebe gedruckt auf Recyclingpapier.
Auflage: 4000 Stück
Redaktionsschluss: 24. März 2009
hastuzeit versteht sich als Mitmachmedium. Über Leserbriefe, Anregungen und Beiträge freuen wir uns sehr. Bei Leserbriefen behalten wir uns sinnwahrende Kürzungen vor. Anonyme Einsendungen werden nicht ernst genommen. Für unverlangt eingesandte Manuskripte übernimmt *hastuzeit* keine Haftung. Neue Mitglieder sind der Redaktion herzlich willkommen. Sitzungen finden in der Regel mittwochs um 20.00 Uhr im Gebäude des StuRa (Anschrift siehe oben) statt und sind öffentlich. Während der vorlesungsfreien Zeit finden die Sitzungen unregelmäßig statt.
Zur Zeit gilt die Anzeigenpreisliste lt. Mediadaten Nr. 2, gültig ab 07.11.2007.

Stura aktuell

Der Studierendenrat vertritt Eure Interessen gegenüber der Universität und dem Rest der Welt und bietet Euch darüber hinaus viele Serviceleistungen.

Neben der Möglichkeit bei uns Technik gegen eine geringe Nutzungsgebühr auszuleihen, könnt Ihr bei uns eine kostenlose Erstberatung bei rechtlichen Fragen erhalten.

Für junge Eltern halten wir unsere Kinderinsel bereit mit regelmäßigen Veranstaltungen rund ums Kind, sowie Praktischem wie einer gut ausgestatteten Spielecke und einer Wickelkommode.

Öffnungszeiten:

Montag:	14:00 – 19:00 Uhr
Dienstag:	14:00 – 18:00 Uhr
Mittwoch:	08:00 – 12:00 Uhr
	14:00 – 18:00 Uhr
Donnerstag:	14:00 – 18:00 Uhr

Serviceleistungen des Stura:

Technikleihe (Musikanlage, Beamer, ...)
Rechtsberatung
Sozialberatung
Kinderinsel
Internationaler Studierendenausweis (ISIC)

Termine

13. Mai 2009 – Wahl der studentischen Vertreter aller Gremien

13. Mai 2009 – Große Wahlparty im TURM – für die, die bei der Wahl ihre Stimme abgegeben haben, sinkt der Preis für Bier, Sekt und Cola um den Prozentsatz der Wahlbeteiligung – also fleißig wählen, es lohnt sich in jeder Hinsicht!

16. Juni 2009 – Uni-Sportfest – ab 13:00 Uhr »dies academicus«, ab 14:00 Uhr beginnt das Sportfest, das allen Studierenden offen steht

Feste Termine:

Rechtsberatung
donnerstags 14:00 – 16:00 Uhr

Sprechstunde der Allgemeinen Sprecher
dienstags 18:30 – 19:30 Uhr

Studierendenrat
MLU Halle
Universitätsplatz 7, 06099 Halle
Telefon: 0345 552 14 11
Telefax: 0345 552 70 86
Internet: www.stura.uni-halle.de
E-Mail: stura@uni-halle.de

Studieren mit Kind!?

Zum Thema »Studieren mit Kind« findet am 7. Mai um 16 Uhr im Hallischen Saal (Universitätsring 5, über der Burse zur Tulpe) eine Informationsveranstaltung statt. Themen zur Finanzierung wie Elterngeld, Mutterschutz, Kindergeld und BAföG stehen im Mittelpunkt. Aber auch über Studienorganisation und Prüfungsmöglichkeiten soll informiert werden. Referieren werden Dr. Bebert vom Studentenwerk und die Gleichstellungsbeauftragten der Juristischen und Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät. Die Veranstaltung wird vom Gleichstellungsbüro der Universität sowie der Gleichstellungsbeauftragten der Juristischen und Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät, dem Studentenwerk, dem Hochschulinformationsbüro des *DGB* und dem StuRa-Arbeitskreis *Studieren mit Kind* durchgeführt. Während der Veranstaltung soll es eine Kinderbetreuung geben.

Text: *Nicole Kirbach*
Foto: *Dirk Perrey*

Studium und Elternschaft sind miteinander vereinbar

Ideenwettbewerb für Studierende

Kreative und gesellschaftspolitisch interessierte Studierende aller Fachrichtungen dürfen sich von der Ausschreibung *Generation-D* angesprochen fühlen. Gesucht werden »Ideen für Deutschlands Zukunft« in den Bereichen »Arbeit, Wirtschaft & Umwelt – Soziale Gesellschaft – Bildung & Kultur«. Studierende der Bayerischen Eliteakademie gestalten den Wettbewerb. Weitere Projektpartner sind die *Süddeutsche Zeitung, Allianz SE* und die *Stiftung Marktwirtschaft*. Geld- und Sachpreise winken, vor allem aber tatkräftige Unterstützung, um die vorgeschlagenen Ideen auch zu verwirklichen. Einsendeschluss ist der 31. Juli 2009.

Text: *Konrad Dieterich*

• *http://www.gemeinsam-anpacken.de*

Wortgewand aufgelöst?

Aufgrund personeller Unstimmigkeiten muss die studentische Literatur- und Kulturzeitschrift *Wortgewand* bereits nach vier Ausgaben das Handtuch werfen. Die Zeitung des Germanistik-Instituts erschien zweimal im Semester mit einer Auflage von 250 Stück. Vor allem unter Germanisten sei sie ein Renner gewesen, so Dijana Lindner, ehemalige Redakteurin. Gerade deshalb will sie das Projekt nicht fallen lassen und hat gemeinsam mit Susanne Weigel den Nachfolger *Leselicht* ins Leben gerufen. Die erste Redaktionssitzung fand am 16. April statt. Die zehn Teilnehmer diskutierten das neue Konzept: Die Zeitung soll nur noch einmal im Semester erscheinen, dafür aber in größerer Stückzahl. Der Magazincharakter tritt dabei mehr in den Vordergrund: Vorrangig werden zeitlose Themen behandelt, aber auch aktuelle Themen aus den Bereichen Kultur und Literatur. Probleme gibt es derzeit noch bei der Klärung der Finanzierungsfrage. Man sei aber guter Dinge, die nötige finanzielle Unterstützung durch StuRa und Fachschaften zu erhalten.

Text: *Tom Leonhardt*

• Interessenten melden sich unter: *leselicht@gmx.de*

Die Redaktion der Leselicht

Ab Wintersemester 500 Euro Studiengebühren!

StuRa stimmt Antrag der Universitätsleitung zu

Gib's zu! Damit habe ich deine Aufmerksamkeit gewonnen. Hier die gute Nachricht: Der StuRa hat über nichts dergleichen abgestimmt. Aber trotzdem: Eine schlimme Vorstellung, oder? Da wird über deinen Kopf hinweg eine wichtige Entscheidung getroffen. Du wusstest nicht mal, dass darüber gesprochen wird. Eigentlich wusste es niemand …

»Wer hat die denn gewählt?« – »Es geht hier um mich, mich hat keiner gefragt.« Der Aufschrei wäre groß. Warum kann eine Studentenvertretung so einem Beschluss zustimmen? Wie kommen solche Leute überhaupt in so ein Amt? Das Zauberwort lautet: Wahlen.

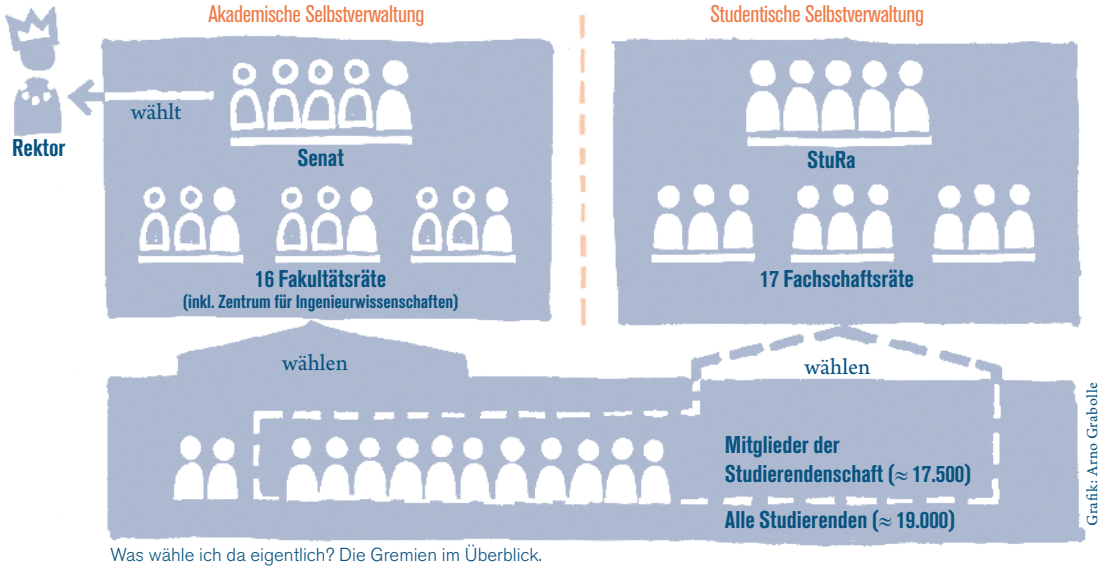
Eigentlich sollte hier ja eine Satire darauf stehen, wie unfähig wir sind, politische Entscheidungen wahrzunehmen, sie eventuell sogar mitzugestalten und uns trotzdem über genau diese aufzuregen. Die Floskeln »Typisch deutsch« und »Nicht wählen ist auch eine Wahl« waren meine Wegbegleiter für die ganze Zeit, in der ich versucht habe, einen Text zu schreiben. Dieser sollte Dich, den geehrten Leser, dazu veranlassen, zu den Hochschulwahlen zu gehen.

Wahlen sind für mich als Wähler eigentlich nichts Spektakuläres oder Aufwendiges: Ein fast menschenleerer Raum, drei Kabinen. Den Ausweis bitte, gehen Sie dahin und folgen Sie einfach den Anweisungen auf dem Schein. Ein paar Kreuze. Der Zettel verschwindet in einem Mülleimer, pardon – der Wahlurne. Das Gefühl, an der großen Politik teilzuhaben, überkommt mich nicht. Aber es beruhigt mich, zu wissen, dass ich meinen Teil dafür getan habe, dass das eben geschilderte Schauermärchen noch lange Zeit ein solches bleibt.

Text: *Tom Leonhardt*
Foto: *Johannes Klemt*

Und was hab ich davon?

Am 13. Mai sind Hochschulwahlen, so viel steht fest. Aber was genau das nun bedeutet, ist für viele Studenten ein großes Rätsel. Deshalb gibt es hier eine Art FAQ der Hochschulwahl.



Was wähle ich da eigentlich? Die Gremien im Überblick.

Hochschulwahl ist ein schwammiges Wort – was genau kann ich denn wählen?

Insgesamt kannst du die studentischen Mitglieder für alle vier Gremien wählen: Fachschaftsrat, Studierendenrat, Fakultätsrat und Senat.

Worin besteht der Unterschied zwischen den Gremien?

Der Fachschaftsrat ist die studentische Interessenvertretung deines Fachbereichs. Im StuRa sitzen dann Studenten aus allen Fachbereichen zusammen und versuchen, unsere Interessen insgesamt zu vertreten. Der Fakultätsrat wie der Senat sind im Gegensatz dazu Gremien der Uni, dort stellt die Gruppe der Professoren die Hälfte der Mitglieder. Die andere Hälfte setzt sich aus Hochschulmitarbeitern und Studenten zusammen.

Und wer davon entscheidet nun zum Beispiel über die Studiengebühren?

Soweit das nicht sowieso vom Land geregelt wird, wäre das in diesem Fall wohl der Senat. Ein rein studentisches Gremium kann natürlich keine Entscheidungen für die Uni treffen. Studienordnungen, Berufung von Professoren, Neubauten usw. werden also in den Uni-Gremien behandelt. StuRa und Fachschaftsrat kümmern sich eher um konkrete Dinge: Interessenvertretung, Service wie Rechtshilfe und Beratung, auch bei Konflikten mit der Uni. Außerdem können sie Projekte von studentischen Initiativen finanziell unterstützen.

Für die wirklich wichtigen Dinge ist der StuRa also gar nicht zuständig?

Wie man's nimmt. Eine gute Interessenvertretung kann auch eine wichtige Rolle spielen, sowohl gegenüber der Uni als auch in der öffentlichen Diskussion. Wenn FaRa- oder StuRa-Mitglieder von hunderten und tausenden Wählern legitimiert werden, ist diese symbolische Macht nicht zu unterschätzen.

Als Leipziger Studenten im April ihr GWZ besetzten, war ein Mitglied des StuRa im Radio zu hören.

So etwas zum Beispiel. StuRa und auch Fachschaftsräte sind nicht zuletzt ein Sprachrohr: Sie können Veranstaltungen organisieren, für Themen sensibilisieren und die Studenten aktivieren.

Der StuRa, der StuRa … wer ist das denn überhaupt?

Wie schon gesagt sitzen darin Vertreter der einzelnen Fachbereiche. Von der Grundidee her sollen sie nach dem Modell der Rätedemokratie oder eines Runden Tisches Entscheidungen möglichst im Konsens treffen. Mittlerweile treten manche Kandidaten auf den Listen parteinaher Hochschulgruppen an. Für den Wähler erleichtert das natürlich die Orientierung, aber manche sind der Meinung, dass sich dadurch die Fronten im StuRa verhärtet haben.

Es handelt sich doch um eine Personenwahl, woher weiß ich denn, wer sich bewirbt?

Ein paar Kandidaten findest du ja hier im Heft. So ein richtig heißer Wahlkampf ist wohl nicht zu erwarten, aber du kannst versuchen, dich selbst ein bisschen schlau zu machen. Die Listen mit den zugelassenen Kandidaten werden spätestens eine Woche vor der Wahl ausgehängt und auch online veröffentlicht.

Ja, aber sollte nicht, wer gewählt werden will, für sich werben?

Na ja, wir sprechen hier ja nicht von Berufspolitikern. Und vielleicht ist einfach die Konkurrenz zu gering …

Obwohl ich befürchte, die Katze im Sack zu kaufen: Du hast mich überzeugt. Wann ist die Wahl nochmal?

Am 13. Mai, von 9.00 bis 17.00 Uhr.

Das ist ja ein Mittwoch, da habe ich den ganzen Tag Uni!

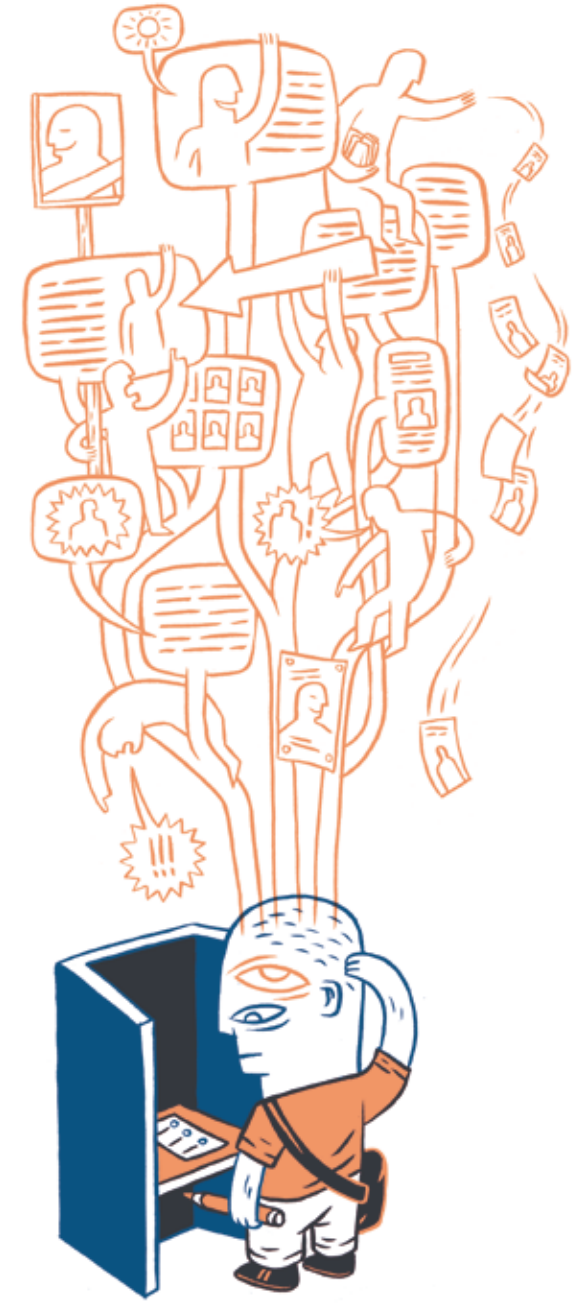
Bis Freitag Mittag (8. Mai, 12.00 Uhr) kannst du noch Briefwahlunterlagen bekommen. Aber dein Wahllokal richtet sich nach deiner Fakultät oder deinem Fachbereich und liegt oft in der Nähe deines Instituts. Und fürs Wählen musst du nicht mehr als zehn Minuten einplanen.

Aber ich studiere 90/90. Wo ist denn dann »mein« Wahllokal?

Am einfachsten erfährst du das auf der Website *www.hochschulwahl.info* unter »Wahllokale« – ein kleiner Service vom StuRa. Notfalls gehst du das Risiko ein, und die Wahlhelfer sagen dir, dass du nicht auf ihrer Liste stehst. Dann stehst du wohl auf der Liste deines anderen Fachbereichs und des entsprechenden Wahllokals.
Alles klar. Vielen Dank.

Die Fragen stellte *Steffi Hentschke*, die zum ersten Mal wählen geht. Die Antworten gab *Konrad Dieterich*, der langjährige Erfahrung mitbringt.

Illustration: *Markus Färber*



- Weitere Informationen zur Wahl, einschließlich Bekanntmachung der zugelassenen Wahlvorschläge:
Studierendenrat und Fachschaftsräte:
http://www.hochschulwahl.info
Senat und Fakultätsräte:
http://verwaltung.uni-halle.de/wahlen/hochsch/hs09.htm

Wen wählen?

Hier stellen sich die KandidatInnen für die StuRa- und Senats-Wahl vor. Es handelt sich um eine Personenwahl. Trotzdem haben sich einige Studierende zu „Listen“ zusammengeschlossen und kandidieren für eine der drei politischen Hochschulgruppen. Andere sind ungebunden. Allen gemein ist, dass sie für ihre Sache einstehen – unsere Interessen.

Paula Schiefer

E-Mail:
paula.schiefer@student.uni-halle.de
Hochschulgruppe:
GHG
wählbar:
für Senat von allen Studenten
für StuRa von Studenten der Phil. Fak. I

Bereits in der letzten Legislaturperiode habe ich im StuRa mitgearbeitet, zuerst als Vertreterin der Allgemeinen SprecherInnen und seit April im Amt der Allgemeinen Sprecherin. Die Arbeit dort braucht Zeit, um sich »reinzufuchsen«, macht aber richtig Spaß, auch wenn man manchmal das Gefühl hat, gegen Windmühlen zu kämpfen. Meine angefangene Arbeit dort möchte ich weiter fortsetzen und mich noch mehr auf die aktive Hochschulpolitik konzentrieren: z. B. durch Streikaktionen gegen die aktuelle Bildungspolitik in Deutschland.

John Dauert

E-Mail:
jdauert@yahoo.com

Hochschulgruppe:
GHG
wählbar:
für Senat von allen Studenten

Ich trete für mehr Nachhaltigkeit an der Hochschule ein. Studentische Anliegen, wie eine Serviceverbesserung in den Zweigbibliotheken und die konsequente Vernetzung in den Fachschaftsräten stehen im Mittelpunkt meiner Arbeit. Zudem werde ich versuchen, die unterschiedlichen Interessen z. B. bei LehramtsstudentInnen passender zu berücksichtigen. Mit meinen Erfahrungen aus bisherigen Tätigkeiten bei freien Trägern und Vereinen in der Jugendhilfe will ich meinen Beitrag für eine wirkungsvolle und transparente StudentInnenvertretung leisten.

Florian Aurich
E-Mail:
florian.aurich@student.uni-halle.de
Hochschulgruppe:
GHG
wählbar:
für Senat von allen Studenten
für StuRa von Studenten der Phil. Fak. I

Ich habe Erfahrung mit politischer Arbeit und der manchmal anstrengenden Funktionsweise von Gremien. Trotzdem (oder gerade deswegen) habe ich Lust, mehr ökologische Themen in den StuRa / Senat zu tragen. Es wird Zeit, dass die MLU auf Ökostrom und -papier umsteigt, sowie ihren gesamten Ressourcenverbrauch umweltfreundlicher gestaltet! Außerdem finde ich, dass die Diskussion über Bachelor / Master noch nicht beendet ist und wir uns weiter für die Qualität unserer Bildung einsetzen müssen.

Umair Bin Anwaar

Hochschulgruppe:
GHG
wählbar:
für Senat von allen Studenten

In verschiedenen Gremien vertrete ich seit sechs Jahren die Interessen der internationalen Studierenden an der MLU. Gemeinsam mit der GHG habe ich einiges erreicht, noch längst ist aber die Situation für die internationalen Studierenden nicht zufrieden stellend. Ich möchte mich weiterhin für die Verbesserung der Betreuung und Lebensqualität der internationalen Studierenden und Internationalisierung der MLU einsetzen und bitte Euch um Eure Unterstützung. Macht Euer Kreuz bei der grünen Hochschulgruppe (GHG)!

Alexander Lubenow

E-Mail:
alexander-lubenow@gmx.de

Hochschulgruppe:
SHG
wählbar:
für Senat von allen Studenten

Der Schwerpunkt meines Engagements liegt in der Förderung von studentischen Projekten und studentischen Engagement. Die Unterstützung der Studierenden im studentischen Alltag war, ist und wird immer im Mittelpunkt meines Engagements liegen. Jeder Studierende soll auch weiterhin von seinen Beiträgen profitieren können. Die finanziellen Mittel sollen dabei fair, mit einem transparenten Haushalt, verteilt werden. Ich bitte euch daher, mir euer Vertrauen zu geben, um mich weiterhin für Eure Interessen einsetzen zu können.

Ute Larsen

E-Mail:
ute.monica@gmx.de

Hochschulgruppe:
SHG
wählbar
für StuRa von Studenten der Phil. Fak. I

Ansprechpartnerin für JedeN jederzeit. Für eine sozialgerechte Verteilung der StuRa-Mittel zum Wohl der Studenten. Für einen intensiveren Dialog und eine stärkere Vernetzung zwischen Studierendenschaft und StuRa, um Euren Interessen im StuRa wirkliches Gehör zu verschaffen. Unterstützung des Alternativen Vorlesungsverzeichnisses und der AG AntiFa.
Mich qualifiziert: Eine langjährige Gremien-, Netzwerk- und Aktionserfahrung. Sozialdemokratische und antifaschistische Überzeugung. Rückgrat, Offenheit, aber auch Durchsetzungsfähigkeit

Tina Fuhrmann

E-Mail
Tina.Fuhrmann@student.uni-halle.de
Hochschulgrupppe:
SHG
wählbar:
für Senat von allen Studenten

... für die Stärkung der kleinen Fächer
... gegen Studiengebühren
... für eine bessere Organisation der BA / MA-Studiengänge
Ich bin Tina Fuhrmann und studiere Medizinische Physik im zweiten Semester. Schon im letzten Halbjahr besuchte ich die StuRa-Sitzungen und bin seit Kurzem Eure studentische Vertreterin in der Forschungskomission des Senates. Im nächsten Wintersemester würde ich mich gern im Senat selbst engagieren, um die Uni noch studentenfreundlicher zu gestalten.

Sebastian Wornien

E-Mail
sebastian.wornien@stura.uni-halle.de
Hochschulgruppe:
SHG
wählbar:
für Senat von allen Studenten

Ich habe seit zwei Jahren die Ehre, unsere Statusgruppe, die Studierenden der MLU, im Senat der Uni zu vertreten. Mein Bedürfnis war und ist, stets als Euer Ansprechpartner die Interessen der Studierenden im Sinne aller Studierenden durchzusetzen.
Ich setzte mich für studierbare BA / MA-Studiengänge ein. Ich will weiterhin dafür sorgen, dass unsere Studien- und Prüfungsordnungen für alle Studierenden gerecht und studierbar bleiben. Ich stehe für weitere Verbesserungen unserer Studienbedingungen.
Ich setze mich weiterhin gegen Studiengebühren oder ähnliche »versteckte« Gebühren für Studiengänge ein. Ich würde mich freuen, wenn ich weiterhin die Studierenden im Senat der MLU vertreten darf.

Hannes Becher

E-Mail:
hannesbecher@yahoo.de

Hochschulgruppe:
keine
wählbar:
für StuRa von Studenten der Biologie

Von unserem Studierendenrat weiß man in der Regel nichts oder man hat eine schlechte Meinung. (Man spreche nur einen Studenten an oder schaue in eine *hastuzeit* ...)
Das sollte anders sein: motiviert tagen mit dem Ziel, Ergebnisse zu erreichen – das Bewusstsein, Verantwortung seinen Kommilitonen gegenüber zu haben – die Absicht, Sprachrohr der Studierendenschaft zu sein. So stelle ich mir den StuRa vor und deshalb kandidiere ich.

Ulschan Scheler

Hochschulgruppe:
keine
wählbar:
für StuRa von Studenten der Biochemie/ Biotechnologie/ Wirtschaftsingenieurwesen

Ich bin hochschulpolitisch interessiert und möchte mich für meine Mitstudenten einsetzen. Ich bin der Meinung, dass sich jeder engagieren sollte und genau das möchte ich auch tun. Ich sage gerne meine Meinung und setze so die Interessen meine Kommilitonen nach gutem Gewissen durch.

Michael Seifert

Hochschulgruppe:
keine
wählbar:
für StuRa von Studenten der Chemie

Ich habe eine Legislaturperiode lang im StuRa Erfahrungen gesammelt, Kontakte geknüpft und mich eingebracht, wo es möglich war. Trotz meines Daseins als »Neuer« konnte ich einiges bewegen und habe mich gut eingearbeitet. Ich möchte gern die begonnenen Projekte fortführen und freue mich auf die Zusammenarbeit mit einem »frischen« StuRa! Ich will daran arbeiten, dass ihr merkt, dass man Dinge bewegen kann und nicht immer alles nehmen muss, wie es ist.

Vivien Müller

Hochschulgruppe:
keine
wählbar:
für Senat von allen Studenten

Bereits in der letzten Legislaturperiode habe ich die Belange der Studierenden im Senat der MLU vertreten.
Ich setze mich unter anderem dafür ein, die strategische Entwicklung der MLU dahingehend auszurichten, dass diese Universität im Bereich von Bildung und Lehre finanziell gestärkt wird, d. h. mehr Professoren, qualitativ hochwertigere Lehrmaterialien und -mittel.
Zudem habe ich die Verbesserung der allgemeinen Studienbedingungen bezüglich der Bibliotheken, deren Ausstattung und die unbefriedigende Spindsituation bei dieser Gremienarbeit vorangetrieben.
Ich würde mich freuen, wenn ich diese Tätigkeit mit Eurer Unterstützung fortsetzen könnte.

Sebastian Handrich

Hochschulgruppe:
Nasenbären*
wählbar:
für Senat von allen Studenten

Die Nasenbären (Nasua) sind eine in Mittel- und Südamerika verbreitete Gattung der Kleinbären*. Diese Tiere leben sowohl auf den Bäumen als auch am Boden. Die in Halle lebenden wählbaren Nasenbären wollen sich aber nicht in eine Gruppe pressen lassen → Frei Schnauze in den Senat! Wir fördern unabhängige Studenten, die in den Senat wollen.

Marcel Brautzsch

Hochschulgruppe:
Nasenbären*
wählbar:
für Senat von allen Studenten

Zur Fortpflanzungszeit erlaubt eine Gruppe von Nasenbärinnen einem Männchen, sich zu nähern. Dieses ordnet sich durch Fellpflege und anderes unterwürfiges Verhalten den Weibchen unter, danach paart es sich mit allen Tieren und wird anschließend wieder vertrieben. Wir unterwerfen uns keinem Parteisystem – wir sind die parteilose Gruppe für die Hochschulwahl!

*AdR: Quelle zitiert aus *www.wikipedia.de*

Guntram Schmidt

Hochschulgruppe:
Nasenbären*
wählbar:
für Senat von allen Studenten

Wenn sich Nasenbären am Boden fortbewegen, halten sie den Schwanz senkrecht nach oben. Lasst Euch von den Hochschulgruppen nicht an der Nase herumführen, sondern wählt die einzigen unabhängigen Kandidaten: die Nasenbären!

• *weitere Infos zu den Hochschulgruppen:*

GHG – Grünen HochschulGruppe
www.ghg-halle.de

SHG – Sozialdemokratische HochschulGruppe
www.jusos-halle.de

Bessere Zusammenarbeit gewährleisten

Die Legislaturperiode des 19. Studierendenrates (StuRa) neigt sich dem Ende zu, *hastuzeit* hat mit Heidi Scholze, einer der drei allgemeinen Sprecherinnen, über den alten und den neuen StuRa gesprochen.

Im Gespräch mit Heidi Scholze

Welches Resümee ziehst du aus der abgelaufenen StuRa-Periode? Was ist gut gelaufen, was schlecht?

Gut gelaufen ist, dass wir es bis Ende der Legislatur geschafft haben werden, den im letzten Sommer eingebrachten Antrag auf Satzungsänderung *(hastuzeit berichtete in Ausgabe 20)* in die Tat umzusetzen und die umstrukturierte und umformulierte Satzung zu beschließen. Damit haben wir es geschafft, die Satzung zu entschlacken und eine neue, mit weniger Ämtern und hoffentlich weniger Bürokratie belastete Struktur zu schaffen. Negativ ist, dass man immer noch Personen im Gremium hat, die sich vor allem profilieren wollen und sich nicht für die Verbesserung von Studium und Lehre einsetzen.

Wie wird die neue Satzungsstruktur aussehen?

Die bisherigen neun Sprecher werden auf sechs komprimiert, von denen fünf eine Art Vorstand bilden. Damit soll innerhalb der Sprecher eine bessere Zusammenarbeit gewährleistet werden. Nachteilig daran ist, dass die gewählten Personen nun auch während der vorlesungsfreien Zeit arbeiten müssen, da dieses Sprecherkollegium den bisherigen Geschäftsführenden Ausschuss ersetzt.

Wird die neue Struktur, gerade in Zeiten von BA / MA, dem StuRa helfen, in den nächsten Jahren handlungsfähig zu bleiben?

Das war ja eigentlich das Ziel der Strukturdebatte gewesen: Wir wollten die Ämterzahl verringern, damit sich die Leute freiwillig entscheiden können, ein Amt zu übernehmen. Eine Entlohnung für den Vorstand, wie es bei AStAs* der Fall ist, ist vom Gremium abgelehnt worden. Dadurch sollte den Amtsinhabern die Möglichkeit gegeben werden, für ihre Amtszeit ein Freisemester zu nehmen.

Aber wird es nicht so sein, dass die Belastung für den Einzelnen steigt, wenn es jetzt weniger Ämter geben wird? Es sind ja immer noch die gleichen Aufgaben zu bewältigen?

Wir haben ja einen Büroleiter und seit Kurzem auch einen Referenten für Öffentlichkeitsarbeit. Eigentlich sollte es noch eine Stelle als Gremienassistenz geben, aber die wurde zu Gunsten des Öffentlichkeitsreferenten umgewidmet. Die Personen können dann die Sprecher entlasten, indem sie wichtige Neuigkeiten wie zum Beispiel die Novelle des Landeshochschulgesetzes recherchieren und aufbereiten oder auch Termine vereinbaren.

Was werden die dringendsten Aufgaben für den StuRa in der nächsten Legislatur sein?

Nachdem wir uns in diesem Jahr vor allem damit beschäftigt haben, die Struktur zu modernisieren, wird es wichtig sein, diese neue Struktur dann auch mit inhaltlicher Arbeit zu füllen. So hoffe ich, dass gemeinsam mit der *KSSA* (*Konferenz der Studierendenschaften in Sachsen-Anhalt*) zur neuen Hochschulnovelle Stellung genommen wird. Außerdem müssen wir unseren Service ausbauen: Wir haben einige Angebote, die zahlreich genutzt werden (beispielsweise die Sozial- bzw. Rechtsberatung), andere Angebote, wie zum Beispiel die Kinderinsel oder eine Fahrradwerkstatt, müssen aber mehr oder wieder ins Licht der Öffentlichkeit gerückt werden.

Wirst du dich noch einmal zur Wahl stellen?

Ich weiß es noch nicht … Einerseits will ich Platz für neue Leute machen: Ich bin jetzt seit vier Jahren im StuRa, da hat man zum Teil noch veraltetes Gedankengut im Kopf, und wie man dieses Jahr gesehen hat, können neue Leute so viele neue Ideen einbringen. Auf der anderen Seite braucht man die langjährigen Mitglieder, wenn es um bestimmte Verfahrensweisen oder Anträge geht und man dann seine Erfahrungen in den Entscheidungsprozess einbringen kann.

Interview: *Martin Schreiber*
Foto: *Johannes Klemt*

*Allgemeiner Studierendenausschuss – eine andere Form der studentischen Selbstverwaltung

Plauderei und Protest

Der 16. April war ein Tag der Hochschulpolitik in Mitteldeutschland. In Halle plauschten vier Vertreter des StuRa mit Kultusminister Jan-Hendrik Olbertz. In Leipzig wurde zu gleicher Zeit demonstriert.

»Wollen Sie das Gespräch etwa aufnehmen?«, fragt der Kultusminister, als er das Mikrofon entdeckt. »Na dann müssen Sie aber damit rechnen, dass ich als Minister mit Ihnen rede.« Das Mikrofon bleibt aus, denn das Gespräch ist als lockerer und freundschaftlicher Austausch gedacht. Inhaltlich geht es dabei um die Hochschulnovelle, die das Kultusministerium bis Ende des Jahres im Landtag vorlegen soll und zu der der StuRa an diesem Donnerstagnachmittag einige Fragen stellen will.

In Sachsen wurde bereits im Februar dieses Jahres ein neues Hochschulgesetz eingeführt. An diesem Donnerstag fand in Leipzig den zweiten Tag in Folge eine Protestveranstaltung statt. Studenten haben das Geisteswissenschaftliche Zentrum der Universität besetzt, um auf Probleme aufmerksam zu machen. Es geht vor allem um die neuen Studiengänge, aber auch um Hochschulpolitik allgemein. Auf einem Transparent der Demonstranten steht ein großes Fragezeichen hinter dem Paragraphen 4 des neuen Gesetzes, der die Freiheit der Hochschulen in Sachsen garantiert.

In Halle gießt sich der Minister eine Tasse Kaffee ein und nimmt ein Holzstäbchen zum Umrühren in die Hand. Man spricht über die Änderungen, die die neue Novelle mit sich bringt – über die Anzahl der Stunden, die ein Professor lehren muss, die Stärkung des Rektorats und die politische Entscheidung gegen Studiengebühren. Auch Themen, die die Studierendenschaft direkt betreffen, werden zu Wort gebracht. So wird das allgemeinpolitische Mandat des StuRa abgeschafft. Es erlaubt den Studentenvertretern, sich zu politischen Themen aller Couleur zu äußern, sei jedoch »nicht mehr zeitgemäß«, wie Minister Olbertz betont, »da es doch so viele außeruniversitäre Initiativen gibt, bei denen man sich beteiligen kann«. Zustimmung aus der Ecke des StuRa. Man habe ja sowieso genug mit sich selber zu tun. Alle lachen. Der Minister schaut wieder auf die Akten vor sich und kratzt sich mit dem Holzstäbchen am Bart.

In Leipzig, wo sich der Studierendenrat schon lange nicht mehr zu allgemeinpolitischen Themen positionieren darf, hat man eine Bühne mit einem offenen Mikrofon aufgestellt. Jeder kann sich hier zu Wort melden und seine Probleme im Studium öffentlich ansprechen. Hochschulpolitische Äußerungen sind erlaubt, doch viel Aufmerksamkeit bekommen sie nicht. Es sind nur wenige Leute dauerhaft anwesend, den Protestzug mit Trommeln und Transparenten bilden zehn Studenten. Allerdings hat man die Veranstaltung auch erst einen Tag zuvor öffentlich gemacht. Schon einmal gab es Probleme, als man ein Haus besetzte.

Im StuRa-Gebäude in Halle spricht man auch über Exmatrikulation. Die Bestimmungen sollen verschärft werden, wie genau der Passus lauten soll, weiß man noch nicht. Wahrscheinlich orientiert man sich an Brandenburg, dort ahndet man bereits die Androhung von Gewalt. Doch wann beginnt diese eigentlich? Wie ist es, wenn man andere Menschen daran hindert, eine Veranstaltung zu besuchen? Bedenken aus der Ecke des StuRa: »Wir haben es doch mit jungen Menschen zu tun, die sich auch mal einen Fehltritt erlauben.« Einverständnis auf beiden Seiten. Natürlich kann man sich mal einen Fehltritt leisten, wenn man dann wieder zur Vernunft kommt.

In Leipzig dauert der Protest am Freitag und über das Wochenende hinweg an. Auch Uni-Rektor Franz Häuser teilt sein Verständnis für den Protest mit. Für ihn ist es kein Protest gegen die Hochschule, sondern in Richtung Politik.

In Halle verlässt der Kultusminister nach einer guten Stunde das Gebäude des StuRa. Das Mikrofon blieb die ganze Zeit aus. Es war ein lockeres und freundschaftliches Gespräch.

Text: *Julius Lukas*
Fotos: *Johannes Klemt und Christoph Knoth*

An der Saale hellem Strande …

… stehen Burgen stolz und kühn. Ihre Dächer sind verfallen, und der Wind streift durch die Hallen, Wolken zieh'n darüber hin. So sahen unsere Vorfahren bereits die Landstriche rund ums Saaleufer. Obwohl dieses Lied schon einige Jahre alt ist, ist es nach wie vor aktuell.

Überall in Halle wird man fündig, wenn man nach Häuserruinen sucht. Dabei sind sie gerade in der Saalestadt schon so prominent, dass das Wort »Verfall« beim Brainstorming zum Thema Halle häufig in der Liste ganz oben steht. Da die Stadt im Zweiten Weltkrieg von der Zerstörung relativ verschont geblieben ist, steht ein Großteil der alten Häuser noch. So zogen dann kurz nach der Wiedervereinigung die Denkmalschützer durchs Land und hauten ihr blaues Bapperl auf alles, was nicht rechtzeitig einstürzen konnte. Galt es doch den retrophilen Gründerzeitfreaks, um jeden Preis die »hässlichen Würfel« von Neubauten zu verhindern. Da nimmt man auch gern das Häufchen Sand auf dem Gehweg vor einer Häuserruine in Kauf, das bis vor einigen Tagen noch der Kopf eines Stuck-Engels gewesen ist …

Laut einem Urteil des OVG Rheinland-Pfalz kann zwar ein denkmalgeschütztes Gebäude abgerissen werden, wenn aufgrund zu hoher Instandhaltungskosten keine wirtschaftlich sinnvolle Nutzung mehr möglich ist, aber die hallische Werbewirtschaft hat die grauen Fassaden getreu dem Motto »Geld verdienen mit Ruinen« als billige Plakatwände erkannt. Es ist durchaus vorstellbar, dass der Erlös hoch genug ist, um als »wirtschaftlich sinnvolle Nutzung« zu gelten.

So bleibt uns nur übrig, den erhofften Wandel zu einem schöneren Stadtbild dem Zahn der Zeit zu überlassen, denn: Nichts ist für die Ewigkeit, und auch das robusteste Haus stürzt irgendwann ein, wenn es nicht mehr instandgehalten wird.

Text: *Jens Rabe*
Foto: *Johannes Klemt*

In Bewegung

Halle schrumpft. Das belegen Untersuchungen, und das zeigt uns die Stadt Tag für Tag. Unzählige Häuser stehen leer, eines davon ist das ehemalige *Karstadt*-Gebäude. Nun soll dort ein Erlebnis-Möbelkaufhaus entstehen. Eine gute Idee, um dem Wandel zu begegnen?

Menschen stehen in der Kälte und geben sich Mühe, in ihren dicken Jacken zu verschwinden. Dahinter ein großer, bedrohlich wirkender Betonklotz vor dem ebenso grauen Himmel. Als eine Straßenbahn kreischend herangefahren kommt, strecken die Menschen erleichtert die Köpfe aus den Kragen und eilen in die Bahn. Was bleibt, ist der Betonklotz. Einsam und still.

Objekt der Begierde

Seit *Karstadt* vor zwei Jahren das ehemalige Centrum-Warenhaus in der Mansfelder Straße aufgegeben hat, war die Straße praktisch tot. Nun soll *Helü Möbel* einziehen und »die gesamte Gegend wiederbeleben«, so verspricht es Cord Clemens Lührmann, Junior-Geschäftsführer. Ein Erlebnis-Wohnkaufhaus soll es werden – mit Profiköchen, die Mitmach-Shows veranstalten, einer Lounge, in der man die Kaffeespezialitäten verschiedener Kaffeeautomaten probieren darf und regelmäßigen »Events«. Im Obergeschoss sollen Büroräume und Ateliers vermietet werden. Das Konzept übernehmen die Lührmanns von ihrem Einkaufsverbund, dem bundesweit mehrere Möbelhäuser angehören. Mehrere Verbandsmitglieder hätten mit diesem Konzept bereits sehr gute Erfahrungen gemacht. So gibt sich Senior-Geschäftsführer Helmut Lührmann sicher, dass dies auch in Halle klappen wird.

Fürs Familienalbum: die Lührmanns

Das Familienunternehmen verspricht »Wohnkompetenz und Wohnillusion«. Damit »Illusion« nicht zum Schlagwort für das Projekt wird, muss das Möbelhaus zukünftig mit all dem auftrumpfen, was seine Leiter anpreisen: Einzigartigkeit, ungewöhnliche Angebote und ein Ambiente, das dazu einlädt, dort mehrere Stunden zu verweilen. Halle hat schließlich in den letzten sieben Jahren eine Abwanderungsquote von sieben Prozent erreicht. Vor allem die obere Mittelschicht zieht es zunehmenend in den Speckgürtel oder andere Großstädte und gerade dieses Klientel muss zurück in Halles Zentrum gelockt werden.

Kunstprojekt nur ein Intermezzo

Neben dem schwindenden Teil »echter« Hallenser leben hier viele Studenten, auch einige junge Künstler. Leute, die ihre Möbel lieber billig bei *IKEA* oder im An- und Verkauf erwerben, um genug Geld für Kino und Kultur übrig zu haben. Als das Gebäude vergangenen Sommer für kurze Zeit von der Kunststiftung Sachsen-Anhalt gemietet wurde, strömten zum Beispiel über 71.000 Menschen in die Mansfelder Straße.

Platz für Innovation …

Aber schnell war die Kunst auch wieder weg und alles wieder beim stillen Alten. Wäre eine langfristige Nutzung im Namen der Kultur also nicht *die* Alternative gewesen?

Evelyn Lukowczyk von der Kunststiftung Sachsen-Anhalt erklärt, dass die Doppelausstellung *Einar Schleef. Der Maler* und *48 Karat* nur ein einmaliges Projekt in dem Gebäude war und auch bleiben sollte: »Gerade um Schleefs Sichtweise darzustellen, war diese riesige, verlassene Halle ein hervorragender Ort.« Da die Kunststiftung ein eigenes Museum besitzt, ist sie an einer dauerhaften Nutzung nicht interessiert. Natürlich wäre eine Nutzung des Baus als Kulturplattform durchaus schön, so Lukowczyk. Aber schon allein die Heizkosten des riesigen Gebäudes verschlingen Unsummen. Ob tatsächlich Künstler an einer Anmietung von Ateliers im Obergeschoss interessiert sein könnten, hänge nach Meinung Lukowczyks vom Preis ab. »In Halle werden schließlich immer wieder alte Gebäude oder Räumlichkeiten kurzzeitig als Galerien genutzt«. Die hellen Räume des ehemaligen Karstadt-Gebäudes seien auch ideal, um dort zu arbeiten. Außerdem findet Evelyn Lukowczyk: »Es wäre schön, wenn dadurch auf der toten Strecke zwischen Halle-Neustadt und der Innenstadt wieder mehr Leben entsteht und die beiden Teile dadurch wieder etwas verbunden werden.«

… oder große Illusionen

Status Quo statt Kulturbelebung

Etwas verhaltener gibt sich Andreas Haase. Der Architekt ist Teil der *Complizen* – eines Planungsbüros, das unter anderem an der Umsetzung des Projekts *IBA Stadtumbau 2010* beteiligt ist. In seinem Büro im Mühlwegviertel hängen unzählige Ideen, wie sich Halle gestalten lassen könnte. Wenn man nur könnte. »Aber Städte sind nun mal nicht planbar – zu viele feste Organismen existieren und leer sind die Kassen der Stadt.« Aus diesem Grund steht auch Haase dem Helü-Vorhaben positiv gegenüber.

»Lebendigkeit ist in jedem Fall angenehmer, als wenn das Gebäude die nächsten zehn Jahre weiter verkommt.« Gleichzeitig gesteht der Architekt ein, dass man sich anstelle von Möbeln auch andere Bewohner hätte vorstellen können. Ein Kultur- oder Kunstzentrum hätte der Hafenstraße neue Impulse geben können, so Haase. »Das sind die Momente, in denen wir die Entwicklung steuern können.« Aber, und das ist das Entscheidende, dafür hätte die Stadt das Gebäude kaufen und der Kunstszene zur Verfügung stellen müssen. »In der heutigen Zeit, wo keine Stadt einen Pfennig übrig hat, geht das nun mal nicht.« Natürlich bestehe die Gefahr, dass sich die Erlebnis-Möbelhaus-Idee schnell als Totgeburt enttarnt – so wie die Passage am Riebeckplatz, das Rollentreppencenter und andere Investitionen zuvor. »Aber so ist das nun mal: Städte bewegen und verändern sich unkontrolliert. Stadtentwickler können dabei maximal Impulse geben«. Solch ein Impuls sollte mit dem »*Zentrum für zeitgenössische Kultur*« (*ZfzK*) im Bahnhof Halle-Neustadt gegeben werden. Dabei wurde das bis dahin leerstehende Gebäude kurzzeitig für Ausstellungen genutzt. Zwar war eine langfristige Nutzung angedacht, mit dem Ziel, eine Brücke zwischen der Neu- und Altstadt zu bauen. Am Ende aber ging den meisten Mitmachern schlichtweg die Kraft aus: »Obwohl Halle eine mittelgroße Stadt ist – für richtige Bewegungen ist sie zu klein. Es geht hier sehr provinziell zu: Man trifft immer auf die gleichen Menschen, die sich für Veränderungen begeistern und engagieren.« In dieser Tatsache sieht der Architekt eine viel größere Herausforderung als zum Beispiel in der *Helü*-Investition. »Ob diese Sache gut geht, wird sich bald zeigen. Und wenn nicht, dann halt nicht.«

Zentrum für zeitgenössische Kultur

Text: *Janika Lippold und Steffi Hentschke*
Fotos: *Johannes Klemt und Janika Lippold*

- Mehr Informationen dazu auf:
  www.shrinkingcities.com
  www.kunststiftung-sachsen-anhalt.de
  www.iba-stadtumbau.de

Luft zum Atmen

Wenige Mieter heißt nicht nur wenig Miete: Der Wohnungsleerstand in Halle schafft allerhand Freiräume. Der Künstler Paul hat einen davon für sich entdeckt.

Der Klang der Stufen lässt Schlimmes vermuten: Sich jedem Schritt beugend ächzen und knacksen sie auf dem Weg nach oben. Ein Blick aus dem Fenster entschädigt aber schnell für alle Not: Wild und angenehm chaotisch wartet dort der grüne Hinterhof auf die nächste Party. Als Paul dann die Tür öffnet, sind die Zweifel ganz verschwunden, und es ist klar: Hier ist es schön.

»Hier« ist ein unsanierter Altbau nahe der Saale, irgendwo in Halle. In der ersten Etage Richtung Abendsonne wohnt der Burg-Student Paul, 200 Euro warm zahlt er für seine 60 Quadratmeter: »Ich fühle mich hier viel freier. Eine sanierte Wohnung blockiert einen, man fühlt sich so eingeengt«, erzählt der gebürtige Magdeburger. Seit fast zehn Jahren lebt er nun in Halle. In dieser Stadt, von der keiner glaubt, dass sie auch schön sein kann. Und weil sie vielen ihrer Einwohner keine Perspektive bietet, bleiben nicht mal die, die um diese Schönheit wissen.

Mittlerweile stehen über elf Prozent aller Wohnungen leer Tendenz steigend. Aber was Stadtplaner und Makler eine Herausforderung nennen, ist für junge Kreative wie die Rettung in der Not. »Für Leute wie mich, die wenig Geld haben, wird's immer schwieriger, das Leben zu finanzieren. Ich brauche viel Platz für meine Bilder – ich wüsste im Moment gar nicht, wo ich sonst so wohnen könnte.« Paul erzählt, dass das Haus eigentlich leer stehen würde. Der Anwalt einer Erbgemeinschaft verwaltet es, »aber für ihn zählt nur, dass wir die Miete überweisen. Der Rest ist unsere Sache.«

Unsere Sache – das heißt, dass es keinen stört, wenn Skulpturen im Hausflur stehen oder das Badezimmer nach Belieben saniert wird. »Vergangenen Winter habe ich mir einen neuen Ofen angeschafft. Aber ansonsten verzichte ich gerne auf den Luxus einer Heizung.« Im Winter sei es zwar schon manchmal kalt, aber zum Beispiel heute ist es draußen richtig warm. »Das ist ein ideales Sommerhaus, die Gemäuer halten alles kühl.« Über 100 Jahre ist das Gebäude alt, wie ein Großteil der Stadt wurde es im zweiten

Das Atelier im Wohnzimmer: Pauls Zuhause

Weltkrieg verschont. »Das ist auch so etwas, was mir an Halle gefällt: Die Stadt wurde nicht auf dem Reißbrett entworfen. Hier gibt es noch alte Straßenzüge und eben diese alten Häuser.«

Schwere Türen, hohe Räume. An den Wänden ist ausreichend Platz für die eigenen Ideen.
Paul studiert Malerei und Textil, sein Wohnzimmer gleicht einem Atelier: »Ich war schon seit einem halben Jahr nicht mehr an der Burg. Hier habe ich meine Ruhe und bin frei von anderen Einflüssen.« Auch das sei ein Vorteil, den Halle biete: »Man gewinnt hier mal Abstand, anders als in Berlin zum Beispiel.« Was Paul gefällt, wird mancher Student aus Berlin oder anderen Städten kritisieren: kaum Partys, kaum was los. »Ich will nicht sagen, dass Halle hinterher ist. Hier gibt es noch Entwicklungspotential, aber das wurde bisher wenig beachtet. Deshalb kommen hierher vielleicht die Leute, die nicht nach dem großen Input suchen.«

Die Stadt ist mit einem ganz anderen Entwicklungspotential beschäftigt. Rückbau durch Umbau lautet das Ziel für die nächsten Jahre. Das heißt auch, dass immer Menschen aus der Peripherie in die Innenstadt ziehen sollen. Damit wird es vielleicht irgendwann eng werden. »In zwei Jahren soll das Haus saniert werden. Dann müssen wir uns etwas Neues suchen. Im Moment gibt es in Halle noch einige solcher Häuser, aber es werden auch hier immer weniger.«

Text: *Steffi Hentschke*
Foto: *Janika Lippold*

Zwischenruf aus ...

Atemnot

Jena gilt als eine der wenigen aufstrebenden Städte im Osten. Das lockt viele in die kleine Saalestadt. Doch dieses Wachstum führt zusammen mit geringem Neubau zu einem Wohnraummangel und zu horrenden Mietpreisen.

Zunächst sei erst einmal gesagt: Jena ist wahrlich nicht das Schlechteste, was einem Studenten passieren kann: Eine bekannte Universität, keine Studiengebühren, ein reges Kulturleben und natürlich das Paradies – unser Stadtpark von der Größe des Stadtzentrums. Das alles ist gewürzt mit dem Aroma einer Kleinstadt, in der jeder jeden über kurz oder lang kennen lernt und sich alles in Flanierentfernung befindet. Aber trotz dieser Leckereien darf man nicht vergessen, dass dies alles auch seinen Preis hat. Und dieser ist wenig paradiesisch.

Jena leidet an der typischen Krankheit eines attraktiven Standortes, und in Thüringen gibt es kaum einen Standort der attraktiver ist als Jena. Aus diesem Grunde zieht es nicht nur Studenten in diese kleine Stadt, sondern auch Unternehmen, und sie alle brauchen das, was in Jena Mangelware ist: Platz. Das »München des Ostens«, wie Jena genannt wird, hat keinen nennenswerten Leerstand und entspricht zumindest in den Mietpreisen seinem Vergleichspartner.

Der durchschnittliche Preis, den man für das Wohnen am Paradies zahlen muss, beträgt ca. acht Euro pro Quadratmeter kalt, aber Preise von mehr als 13 Euro pro Quadratmeter im Zentrum, wo die meisten Studenten wohnen, sind keine Seltenheit. Dazu kommt oft die Maklercourtage (zwei Monatsmieten), die Nebenkosten und der Semesterbeitrag von 193,70 Euro. Sehr viel Geld für Studenten, die nur von BAföG leben müssen. Wenn ich zusammen mit jemandem meine Wohnung am Stadtrand betrete, kann ich fast sicher sein, dass die erste Frage lauten wird: »Wie viel musst du zahlen?« Wenn ich dann antworte, dass ich für meine 50 Quadratmeter nur 300 Euro zahle, sehe ich das Stirnrunzeln. »Da bist noch gut untergekommen. Ich zahle für meine 12 WG-Quadratmeter 200 Euro. « Doch das ist nur ein Teil des Problems bei der Überbelegung. Wenn sich der Vermieter sicher sein kann, dass

Vorne das Paradies, dahinter die Wirklichkeit

übermorgen bereits die nächsten glücklichen Mieter einziehen könnten, ist Machtmissbrauch nie auszuschließen.

Während in den meisten Städten vom Recht der Mieter und von der Pflicht der Vermieter die Rede ist, muss man sich in Jena sehr oft arrangieren. Konkret heißt das, dass auch ohne nennenswerte Gründe die Miete exorbitant steigen kann. So durfte ich erleben, wie praktisch über Nacht die Miete in dem unsanierten Wohnhaus, in das ich einziehen wollte, nach dem Auszug der Vormieter plötzlich um fast 50 Prozent gestiegen war und das alles mit »Sanierung« begründet wurde. Obwohl die meisten in Frieden mit ihren Vermietern wohnen, ist allen klar, wer am längeren Hebel sitzt.

Um diesen Preisen zu entfliehen, bieten sich mehrere Alternativen an: Zum einen kann man nach Lobeda ziehen, in den Plattenbauteil Jenas, zum anderen in die Peripherie (wie ich es getan habe) oder man zieht gleich in eine andere Stadt, z. B. Weimar, das nur 15 Minuten Zugfahrt entfernt liegt. Dort wohnt man im Schnitt für sechs Euro pro Quadratmeter und hat sogar die Qual der Wahl bei den angebotenen Wohnungen, während es in Jena ohne Beziehungen oder Glück oft zu einer Wahl der Qual kommen kann. Ich muss immer wieder über das Loft staunen, das sich eine Schulfreundin von mir in Weimar eingerichtet hat: Genügend Platz für eine kleine Vorlesung für nur 250 Euro, eine gigantische Terrasse inklusive und alles in Fußwegentfernung vom Zentrum Weimars.

Aber dennoch, Jenas Kleinstadtmetropolencharme möchte ich nicht missen und die meisten Jenenser (Einheimische) und Jenaer (Zugereiste) werden mir da recht geben: Das Wohnen am Paradies kostet eben ein bisschen mehr.

Text: *Jura Hölzel, Redakteur der Unique Jena*
Foto: *Ivo Zunke*

Riebeckkratzer oder: Vom Wandel und seinem Projekt

39 Jahre alt, 260 Wohnungen, 22 Etagen und jede von ihnen leer: Wie kein anderer Ort sind die beiden Hochhäuser am Riebeckplatz zum Symbol der Probleme geworden, mit denen Halle zu ringen hat. Abwanderung und der damit im Zusammenhang stehende Verfall der Häuser machen der Stadt zu schaffen. Zudem sind sie ein Symbol, das unweigerlich den Blick eines jeden Neuankömmlings auf sich lenkt. Wie schön wäre es doch, würde dieser Blick nicht mehr auf Bauschäden und grell-schreiende Werbeplakate fallen.

Bühne frei

An diesem Punkt entzündete sich bereits 2004 die Diskussion – Mieter gab es da schon seit zwei Jahren keine mehr. Die Gebäude und der Standort wären für den Wohnungsmarkt rettungslos verloren, meinten die Geschäftsführer der *Halleschen Wohnungsgesellschaft* (*HWG*), denen die Hochhäuser gehören. Sie wollten von Beginn an die Abrissbirne. Doch die größten Gebäude Halles einfach wegrationalisieren? Es erhoben sich Gegenstimmen. In der letzten Zeit waren es vor allem Bürgermeisterin Dagmar Szabados und Baudezernent Dr. Thomas Pohlack, die den Abrissplänen widersprachen. Sie sähen im Erhalt der Hochhäuser »eine symbolische Handlung« und schlugen vor, Teile der Stadtverwaltung in die Türme zu verlegen. So schöne Worte machen sich besonders gut vor Wahlen, welche in Halle wieder am 7. Juni anstehen. Prestigeprojekten wie den Riebeckhochhäusern droht leider in solchen Zeiten immer die Gefahr, zur Bühne für das Spiel der Kandidaten zu werden.

Näher dran

Nicht in den Türmen, aber in ihrer unmittelbaren Nachbarschaft wohnt schon seit mehr als einem Jahrzehnt Dietmar Hosang. Als Mieter schätzt der Rentner die niedrigen Preise und die gute Verkehrsanbindung; ansonsten sei ihm die Gegend eher unangenehm: »Die Hochhäuser drücken das Stadtbild.« Als »Altlasten« gar bezeichnet seine Frau Regina die Gebäude. Für beide Hallenser steht fest, dass die Stadt sich seit der Wende unglaublich positiv verändert hat. Das sähe man schon daran, dass dem Verfall der Gebäude so viel Aufmerksamkeit zukomme, während es nach der Wende ein saniertes Haus war, das Aufsehen erregte. Die Abwanderungsquote muss man demnach von einer anderen Perspektive aus sehen: Sanierung und liebevolle Restaurierung waren wirkungsvolle Mittel, Halle als Universitäts- und Kulturstadt am Leben zu erhalten. Gerade der Riebeckplatz verdeutlicht das: Früher war er für Autos und Straßenbahnen ein Grund, aneinander zu geraten, für Fußgänger lebensgefährlich und für den Betrachter mit seinem Kreisverkehr und dem Gewimmel von Fahrzeugen ganz sicher auch kein Augenschmaus. Vielleicht sollte man, gerade als Zugezogener, die Situation in Halle stärker mit der Vergangenheit in Verbindung setzen. Was nicht heißt, dass die eine oder andere Straße nicht wirklich dringend mal eine Teerung bräuchte.

Und weiter?

Jedoch: Die Aufmerksamkeit konzentriert sich weiter auf die Hochhäuser am Riebeckplatz. Die jetzt übrigens abgerissen werden, wie Michael Kettel, der Betreuer des Projektes, bekannt gab. Die Sanierung sei mit 23 Millionen Euro einfach zu teuer. Zumindest teurer als ein Neubau. Geplant ist, an die Stelle des nördlichen Turmes ein neues Hochhaus (16 Millionen) zu setzen. Das größte Gebäude der Stadt soll es werden, größer noch als der Vorgänger, natürlich. Und wer wohnt dann darin? Die Stadtverwaltung liebäugelt mit der Idee, einige Etagen als Studentenwohnheim zu nutzen. Angesichts der auf acht Euro pro Quadratmeter veranschlagten Miete muten diese Überlegungen utopisch an. Der Durchschnitt liegt in Halle seit Jahren bei sechs Euro pro Quadratmeter.

Text: *Julia Solinski*
Foto: *Johannes Klemt*

Symbol des Wandels oder doch nur ein Schandfleck?

Wirtschaftsfaktor Student – Teil 2

Survival of the fittest

Wie der demographische Wandel die Hochschulen zu Gegnern macht.

Torsten Evers weiß, was in der Zukunft passiert. Er kennt die Prognosen genau. In seinem Büro im Rektorat der MLU spricht er von ihnen. Es geht um sinkende Abiturientenzahlen in Ostdeutschland, einem Minus von 40 Prozent, aber auch um ein demographisches Hoch im Westen, das bis 2018 anhält und danach ebenfalls abfällt.

Was Torsten Evers erzählt, ist das Schicksal der deutschen Hochschulen, und er ist einer der ersten, die sich diesem widmen. Nur wenige Universitäten beschäftigen jemanden wie ihn. Evers ist seit 1. Januar 2008 Referent für Hochschulmarketing und soll dafür sorgen, dass auch in Zukunft genügend Studenten an der hallischen Universität immatrikuliert sein werden.

Wie viele genügend sind, gibt dabei die Politik vor. Unlängst bekräftigte Sachsen-Anhalts Finanzminister Jens Bullerjahn die Vorgabe, die Studierendenzahlen bei 51 000 zu halten, ansonsten droht massiver Stellenabbau. »51 000 ist richtig heftig«, meint Evers angesichts der Forderung, »weil die Zahl auf dem Jahr 2005/06 basiert, und da wurden auch richtig viele Erstsemester immatrikuliert.«

Für die nächsten Jahre heißt es deswegen, das demographische Hoch in den alten Bundesländern zu nutzen und ein eigenes Marketingkonzept zu etablieren. Die Bemühungen der Hochschulen in den neuen Ländern werden dabei finanziell durch den »Hochschulpakt 2020« unterstützt, einem Bundesprogramm, das die Ungleichheit bei der Bevölkerungsentwicklung austarieren soll.

Die zukünftigen Studierenden werden damit zum begehrten Gut, bei dem nicht mehr allein die Güte, sondern auch die Menge zählt, weil der Bund pro Student und nicht nach dessen Leistung bezahlt. Die Knappheit im Osten evoziert dabei einen regelrechten Kampf um potenzielle Studierende. Wie ausgeprägt das Konkurrenzdenken dabei ist, schildert Martin Winter in einer Studie für das *Institut für Hochschulforschung* (*HoF*). Er untersuchte die »Studienwerbung und Marketingaktivitäten der ostdeutschen Hochschulen«, wobei ihm durch einige Einrichtungen klar gemacht wurde, dass diese ihre »Maßnahmen der Studienwerbung und des Hochschulmarketings nicht preisgeben wollten, […] um einen vermeintlichen Vorsprung vor der Konkurrenz, den anderen Hochschulen, zu halten und um Nachahmer zu verhindern.«

In Halle redet Torsten Evers noch ganz offen über Konzepte. Wichtig sei vor allem, wie der erste Kontakt mit der Uni ausgeht, sei es im Internet oder bei den Einrichtungen vor Ort. Deswegen ist Evers auch innerhalb der Universität sehr aktiv. »Es ist eine riesengroße Baustelle für mich, immer wieder die Vernetzung herzustellen. Überall gibt es so ein bisschen Career-Service, viele drucken eigene Flyer, und ich muss versuchen, alles zusammenzubringen und aufeinander einzuschwingen.«

Trotz der Probleme ist die Lage der MLU – so wie aller anderen Unis im Osten – noch sehr komfortabel: »Wir haben jetzt die Chance, uns mit Mitteln aus dem Hochschulpakt zu etablieren, Marketing im Universitätsalltag zu verankern und uns fit zu machen für die Phase, in der es dann einen gesamtdeutschen Wettbewerb gibt.« Denn nach 2018 geht es mit den Abiturientenzahlen auch im Westen bergab, und dem demographischen Wandel wird wiederum politischer Druck folgen.

Noch kann Martin Winter keine »entwicklungsstrategische« Ausrichtung des Hochschulmarketings erkennen: »Das (Studien-)Angebot wird also nicht an einem (vermeintlichen) Markt ausgerichtet, sondern umgekehrt«, schreibt er in der *HoF*-Studie. Doch wenn die Zahl potentieller Studenten sinkt, werden diese immer begehrter, und jede Hochschule muss überlegen, wie sie die politischen Vorgaben einhält. Dass es dabei Opfer geben wird, ist für Torsten Evers bereits heute klar: »Irgendwo in Deutschland wird es eine Marktbereinigung geben. Lehrstühle werden wegfallen.«

Text: *Julius Lukas*
Illustration: *Susanne Wohlfahrt*

• Im nächsten Heft:
Studenten: eine Zielgruppe mit Zukunft

Gewinnmaximum, nein danke!

Premium Cola: Praktizierende Linke und ihr Wirtschaftsmodell

Als die *Mineralbrunnen AG* 1999 die heruntergewirtschaftete Marke *Afri-Cola* aufkauft, ahnt noch keiner, dass die Liebe zu dem Getränk bei vielen Konsumenten stärker ist als bei anderen Produkten. Die ersten Anzeichen dafür zeigen sich, als das Getränk erneut auf den Markt gebracht wird – allerdings mit veränderter Rezeptur, anderem Slogan und einer neuen Flaschenform. Daraufhin gründet sich eine Interessengruppe namens Premium. Neben dem veränderten Geschmack und der pickligen Flaschenform stört sie sich vor allem an der absichtlichen Kundentäuschung. Zu ihrer Zeit erreicht die Interessengruppe allerdings recht wenig. Deshalb beschließen 2001 einige von ihnen, die Sache selber in die Hand zu nehmen.

Do it yourself!

»Am liebsten hätten wir es ja selbst gemacht«, sagt Uwe Lübbermann, der seit der Interessengruppe dabei ist. Da dies aber nicht so einfach zu bewerkstelligen ist, gehen die Gründer von *Premium Cola* einen anderen Weg. Dafür benötigen sie zu allererst etwas Startkapital und eine eigene Firmenideologie. Die ist anfangs »nur« ein Ideenkonzept, wie eine Unternehmung aus den Augen der Konsumenten zu sein hat. Gerade die Hinhaltetaktik der *Mineralbrunnen AG*, sprich das Einstellen eines Krisenmanagers und das lange Beibehalten der »falschen« Zutaten, haben aber offenbart, dass es auch anders gehen muss.

Nach dem ersten, eher zufälligen Kontakt mit einem Abfüller, der vorher bereits *Afri-Cola* produzierte und damit auch die Originalzutaten in seinem Besitz hat, können die ersten 1000 Flaschen produziert werden. Verkauft wird zuerst nur an die Mitglieder der Interessengruppe. Später kommen sie auf die Idee, das Getränk auch anderen Läden zum Verkauf anzubieten. Über eine Frittenbude entsteht so der erste Vertrieb der neuen Marke *Premium Cola*.

Adventure-Spielcharakter

Nach und nach stellt man so auch Kontakte zu einem Cateringservice her, der den professionellen Vertrieb übernimmt. Eine Preiskalkulation eines Getränkehändlers und befreundeten Barbesitzers hilft bei dem Verkauf an weitere Läden. Und gleichzeitig gewinnt *Premium* so auch die ersten Abnehmer für sein Produkt. »Ähnlich wie in einem Adventure-Spiel wuchsen und wachsen wir so an unseren Aufgaben.« Dabei steht aber immer die Idee im Vordergrund, nicht der Gewinn.

Das Konzept vor der Cola entwickelt sich so immer weiter. Erst knapp vor einem Jahr bemerkt man, dass sich hinter der Idee von *Premium* ein Wirtschaftsmodell gebildet hat, das sich permanent weiterentwickelt. Und dies fast beiläufig.

Gewinnstreben mal anders

Das Konzept hinter der Premium Cola klingt für jeden Wirtschaftswissenschaftler erst einmal wie ein Stakeholder-Gedanke. Denn hauptsächlich gründen sich regelmäßige Entscheidungsprozesse auf die Zustimmung aller Beteiligten, von denen der Großteil zu Beginn nur aus solchen besteht, die ihre ursprüngliche Cola wieder genießen wollen. Dazu gehören aber auch die Händler, der Abfüller, der Vertrieb und alle anderen Personen, die mit dem Getränk zu tun haben. Über eine E-Mail-Liste wird jeder über alle nötigen Informationen auf dem Laufenden gehalten und kann somit auch mitreden. Mittlerweile befinden sich über 170 Beteiligte auf dieser Liste.

Bei der Weiterleitung von Informationen setzt Premium auf größtmögliche Transparenz. Das heißt, dass sich jeder im Internet alle Informationen zu dem Produkt holen kann. Über diese Informationsschnittstelle ist es auch möglich, die Firmenideologie besser kennen zu lernen. Wer will, kann auch Einsicht in die Kontodaten bekommen.

Besonders hervorzuheben ist aber auch das alternative Gewinnstreben. Bei *Premium Cola* geht es nicht darum, möglichst viel Gewinn zu machen – es geht um Stabilität. Dies erreicht Premium unter anderem mit definierten Festpreisen, die den Händlern angeboten werden und mit denen diese effizienter wirtschaften können. Natürlich tun dies auch andere Unternehmungen, aber *diese* Cola bietet noch wesentlich mehr: Indem man zusätzlich viele kleinere Läden beliefert und anstelle eines Mengenrabatts einen Anti-Mengenrabatt und für Notfälle einen hundertprozentigen Verlustausgleich anbietet und darüber hinaus auch noch möglichst nachhaltig arbeitet (Umweltverträglichkeit etc.), schafft man eine starke Bindung zwischen den einzelnen Beteiligten. Doch auch das ist noch längst nicht alles.

Über das Produkt hinaus

Mit dieser Art des Wirtschaftens wirkt man natürlich auch in den Köpfen der beteiligten Unternehmen anders nach. Das geschaffene Vertrauen und die Zuverlässigkeit – gerade auch in Krisenzeiten – lassen *Premium Cola* ganz beruhigt in die Zukunft blicken. Neben neuen Produkten wie einer *Premium*-Biersorte, von deren Umsatz zehn Prozent für die Alkoholsuchtprävention verwendet werden, oder Ideen zu einem *Premium*-Kaffeeprodukt wächst das Wirtschaftskonzept immer weiter.

Und genau darin liegt auch der Antrieb aller Beteiligten: Der Gedanke der Systemveränderung von innen steht klar im Vordergrund. Auch die Verwechslung mit anderen so genannten Premiumprodukten, die fälschlicherweise mit diesem Konzept in Verbindung gebracht werden, wird dabei in Betracht gezogen.

Hindernisse en masse

Natürlich gibt es aber auch bei *Premium Cola* Probleme, die es noch zu überwinden gilt. So ist der Frauenanteil zum Beispiel erschreckend klein. Obwohl zur Zeit sogar eine bezahlte weibliche Arbeitskraft viele Dinge der Organisation übernimmt, bleiben Frauen doch eher eine Seltenheit. Auch bei der Organisationsform konnte man sich noch nicht auf ein zufriedenstellendes Modell einigen. Denn bis jetzt hat immer noch Uwe Lübbermann als eingetragener Besitzer das letzte Wort. Auch wenn er bisher nur einmal ein Machtwort sprechen musste, als er aufgrund von Uneinigkeiten bezüglich des Etikettenbilds auf der Flaschenrückseite beschloss, gar kein Bild zu drucken.

Auch intern gibt es Konfrontationen. So suchen zum Beispiel freiwillige Sprecher in ihrer Stadt die Läden aus, bei denen das Getränk vertrieben werden soll. Zu ihnen gehören Studenten, Piloten, Kindergärtnerinnen, Maurer uvm. Allerdings gehen einige nur zu ihren Lieblingsläden, weil sie denken, dass *Premium* dort hinpassen würde. Dadurch haben sich über die Jahre hinweg »Fundis« und »Realos« gebildet. Die einen glauben, das Produkt gehöre nur in bestimmte ausgewählte Läden, während die anderen es möglichst überall verkaufen wollen. Auch, dass *Premium* noch wenig Konkurrenzdruck verspürt, wird des Öfteren kritisch hinterfragt. Sobald das Unternehmen wächst, wird es wohl auch die üblichen Probleme geben.

Doch zur Zeit können sich Uwe Lübbermann, ein gelernter Werbekaufmann und nun Student der Wirtschaftspsychologie, und seine Mitarbeiter von *Premium Cola* nicht beklagen. *Premium* wird in 70 Städten und insgesamt drei Ländern vertrieben. 2008 wurden 280 000 Flaschen verkauft, und bereits seit 2004 trägt das Produkt sich selbst. Als sie letztes Jahr am 9. Dezember auf eine Einladung hin mit ihrem Vortrag im Audimax von Halle fertig sind, haben die *Premium*-Macher durch die ertragreichen Diskussionen wieder genug Material gesammelt, um ihr Wirtschaftsmodell zu verbessern. Uwe Lübbermann sieht seine Aufgabe bei *Premium Cola* sogar als »mittlerweile bezahlte Nebenaktivität, um die Welt zu verbessern.« Berichte bei *Polylux* und in Zeitschriften wie *brand eins* geben ihm da zunehmend Recht.

Text: *Robert Dobslaw*
Foto: *Sebastian Mayer*

Mitgefahren, umgefahren, durchgefahren

Einmal und nie wieder

Wo ist der Typ eigentlich? Das fängt ja gut an. Nach gefühlten drei Stunden Warten beginne ich in meiner Tasche zu kramen. Irgendwo habe ich mir doch die Nummer notiert … Aha, hier ist sie. Ich rufe ihn an, und er meint, er stehe seit zehn Minuten auf dem Parkplatz und warte auf mich. Das kann doch gar nicht sein? Ich drehe mich um, und er steht wirklich da – und sein altes, klappriges Vehikel aus Omas Zeiten auch. Aber gut. Der letzte Zug ist gerade weg und ich habe keine Wahl.

Todesmutig steige ich ein. Eigentlich scheint der Typ auch ganz nett zu sein. Psychologie studiert er, und schon haben wir ein Gesprächsthema. Aber warum hält Andreas eigentlich die ganze Zeit seinen Innenspiegel fest? Der sei letztens kaputtgegangen – wie auch das Radio, der rechte Blinker und die Tankanzeige. Und auch die Bremse, die wollte er schon längst mal wieder überprüfen lassen. Na toll. Langsam fehlen mir die Worte. Mein einziges Ziel: unversehrt in Halle anzukommen. Doch plötzlich soll ich das Lenkrad festhalten. Das Auto schaukelt hin und her. Mir wird schlecht. Andreas versucht währenddessen, erneut den Spiegel mit Uhu anzukleben, ohne Erfolg. Dann nach einer halben Ewigkeit endlich die Erlösung – Halle. Doch nein … Das war gerade die falsche Abfahrt. Ich bitte ihn, an der nächsten Ecke anzuhalten und mich rauszulassen, den Rest der Strecke könne ich auch laufen.

Text: *Julia Leupold*
Illustration: *Susanne Wohlfahrt*

Die Hexenküche am Weinberg

An dieser Stelle widmen wir uns ab sofort einem Fachbereich, von dem wir keine Ahnung haben. Dieses Mal feiern wir eine Party mit Chemiestudenten.

Markus ist am Telefon, »fette Party am Weinberg«, brüllt er. Komisch – uns hatte er erzählt, er müsse noch für Biochemie lernen. Aber egal, es ist zwei Uhr morgens und sonst nix los, also: Auf geht's. Der sonst so sterile Campus begrüßt uns mit einer teuflischen Fratze: Derbe Beats prügeln sich mit psychedelischem Goageschnulz, werden durchzogen von tanzenden Lichtern und stechenden Flammen. Ohne Rhythmus springen dutzende Körper hin und her, schreien immerhin im Takt. Feuerrot leuchten die Köpfe, gläsern wirkt der Blick. Bis auf ihre weißen Kittel scheinen sie nackt. Aus allen Ecken ertönt der Klang sich vollziehender Liebe. »Ey, das is hier wie auf nem Techno-Festival«, grölt Tina, während sie sich auszieht. Wie ne echte Walpurgisnacht, denke ich und suche Markus. Der ist im Labor: Von viel Qualm vernebelt, sehe ich seine Konturen aber nur vage. Hibbelig hüpft er um den Tisch. Als er mich erkennt, ruft er: »Huhu, schau her, was ich gezaubert habe! Damit werde ich reich!« Die Reste seines vertrauten Gesichts – es ist ganz schwarz vor Ruß – nähern sich beschwingt. Ein lautes Matschen unterbricht die Stimmung. »Verdammt, überall wuseln diese Mäuse rum.« Markus will sich die Schuhe abputzen, kann sich nicht mehr halten. Reflexartig greife ich nach dem Glas in seiner Hand, und als sein Körper dann dumpf auf den Boden aufschlägt, ist der rote Zaubertrank schon auf den Weg in meinen Kopf …

Als die Sonne aufgeht, ist bereits Montag und mein Arm wie folgt bekritzelt: »Merke! Nie wieder Party mit Markus!«

Du findest, wir übertreiben? Dann melde dich und erzähl uns, was am Weinberg wirklich passiert!

Text: *Steffi Hentschke*

Foto: *Fritz Schumann / www.jugendfotos.de*

Hallische Kultur im (Um-)Bruch

Interne Kritik an der neuen *Theater, Oper und Orchester GmbH* ist so schnell aufgekommen wie verschwunden.

Am 8. April stellte die *Theater, Oper und Orchester GmbH* ihr Logo vor. Ein K, dem vier weitere senkrechte Balken vorangestellt worden sind, repräsentiert die fusionierten Kultureinrichtungen Oper, Staatskapelle, Neues Theater, Puppentheater und Thalia-Theater. Jeder Balken steht für eine dieser Einrichtungen, deren Zuordnung farblich gekennzeichnet ist. Roland Reinicke, der das Logo entworfen hat, beschrieb die Balken als Säulen, die das große Dach der hallischen Kultur tragen. Doch bekommt die *Theater, Oper und Orchester GmbH* die volle Unterstützung ihrer Mitglieder?

THEATER, OPER UND ORCHESTER GMBH HALLE

Das Land Sachsen-Anhalt hat die Umverteilung der kulturellen Fördermittel neu festgelegt, und Halle wird es bis zum Jahre 2013 an 4,5 Millionen Euro für städtische Kultureinrichtungen fehlen. Der Vorschlag eines Mehrspartenhauses, das Einsparungen und Optimierung versprechen soll, wurde auf die Agenda gesetzt und mit einer knappen Mehrheit von 26 von 48 Räten angenommen. Als Gründungsgeschäftsführer hat man sich auf Rolf Stiska geeinigt, der schon in Chemnitz als Generalintendant ähnliche Aufgaben zu erfüllen hatte.

Widerstand zwecklos?

Bevor die *Theater, Oper und Orchester GmbH* gegründet wurde, verbreiteten sich interne Proteste gegen die neuen

gen Lohns abwerfen, geeinigt. Außerdem wird die Staatskapelle nur um 30 Musiker reduziert und mit 122 Instrumentalisten ein relativ großes Orchester bleiben. Der Stellenabbau soll sozialverträglich gestaltet werden, was auch 69 Arbeitnehmer im technischen und kaufmännischen Bereich betrifft. »Es gab keine bessere Alternative«, so Stiska, »was auch alle anderen langsam eingesehen haben«.

»Gemeinwohl geht über dein Wohl«

Die Proteste klingen alle ab, und die Aufständischen vermitteln eine Harmonie, als wäre sie schon immer da gewesen. So schwärmte man seitens der Staatskapelle von der Einigung, die wieder eine künstlerische Basis geschaffen hat. Stellt sich nur die Frage, ob man auch für die zukünftigen Solisten gesprochen hat. Und sollte sich Hahn auf die Geschäftsbedingungen des Aufsichtsrates einlassen, wird möglicherweise wie beim Orchester wieder Zufriedenheit herrschen. Es scheint so, als ob die eigene Kapitulation von der Fassade der »weisen Einsicht« überdeckt wird. Die *Theater, Oper und Orchester GmbH* sucht im Moment ihre Mitstreiter, die sich – unter Anerkennung der Rahmenbedingungen – vertraglich binden müssen. Die Zustimmung der einstigen Aufständischen könnte man sich mit einer informellen Bedingung erklären, die besagt, dass keine interne Kritik mehr an dem Mehrspartenhaus geäußert werden darf, wenn sie weiterhin ihre Stellungen behalten möchten. Und es scheint auch für alle Beteiligten eine angenehmere Arbeitsatmosphäre zu geben.

Das Wesentliche – die Kultur an sich – gerät neben den personellen und geschäftlichen Fragen in den Hintergrund. Denn das Ziel von allen – auch von Rolf Stiska – sollte sein, Kultur zu schaffen. Seine eigentliche Aufgabe ist es, Einsparungen zu machen. In Chemnitz wurde er aber oft dafür kritisiert, der Kultur und ihrer Förderung im Zweifelsfall den Vorzug zu geben.

Text: *Andre Nowak, Peter Kosalla*
Illustration: *Ines Brands*

Rahmenbedingungen. Klaus Froboese beendete vorzeitig seinen Vertrag als Intendant an der Oper bis zur Spielzeit 2010 / 2011 – die Betriebsveränderungen ließen sich nicht in Einklang mit den Intendantenverträgen bringen. Indes versucht Annegret Hahn, Intendantin des Thalia-Theaters, sich gegen die Übereignung der finanziellen und personellen Kompetenzen an Stiska zu stellen. Sollte der Widerstand bestehen bleiben, so würde man die Stelle als »künstlerischer LeiterIn« neu vergeben, laut Stiska. Zu ihrer Position wollte sich Hahn nicht äußern. Zurzeit werden Verträge verhandelt, die aber eher nicht Hahns Forderungen nachgehen werden. Anders verlief es im Fall der Staatskapelle. Vor der Fusion wurde schon beschlossen, dass die Staatskapelle um 50 Stellen abgebaut werden würde. Existenzielle Ängste der Musiker sorgten für Proteste, an denen sich die Öffentlichkeit beteiligte. Das Institut für Musik der MLU veranstaltete einen Musikmarathon. Außerdem wurde eine Petition mit 16.057 Unterschriften im Landtag von Sachsen-Anhalt eingereicht, die ein Entgegenkommen des Aufsichtsrates bewirkte. So hat man sich auf Haustarifverträge, die 80 % des vorheri-

Wilhelm Genazino:
Das Glück in
glücksfernen Zeiten
Carl Hanser Verlag,
München 2009
158 Seiten, 17,90 €
ISBN: 978-3446232655

Tragikomische Reflexion der Gegenwart

Der Protagonist Gerhard Warlich von Genazinos neuem Roman gleicht den Protagonisten seiner vorhergegangenen Bücher: Er ist eine merkwürdige Persönlichkeitskomposition, gebildet, aber angestellt in einer ihn nicht ausfüllenden Verwaltungsposition, im mittleren Alter und auf der Suche nach etwas, von dem er gar nicht so genau weiß, was es denn nun sein soll. Er hat über Heidegger promoviert, aber seine Festanstellung ist in einer Großwäscherei. Er ist mit einer bodenständigen Frau zusammen, deren Namen »Traudel« die in ihr wohnende Sicherheit gut trifft. Trotzdem gelingt es Genazino, seine Hauptfigur, deren Leben nach und nach aus den Fugen gerät, zum Sympathieträger und Fixpunkt des Romans werden zu lassen. Warlich ist so ganz anders als Traudel: Eben nicht lebenssicher, nicht gefestigt. Seine Ruhe gewinnt dieser eigenartige Mann in der Beobachtung des Alltags zurück. Während Traudel ihn mit ihrem Kinderwunsch aus der Bahn wirft und er seine Arbeitsstelle verliert, steigert er sich auf der Flucht vor dem großen Ganzen der Realität immer weiter in die Betrachtung und Analyse von »Kleinigkeiten«.

Deswegen ist es schwierig, dieses Buch zu rezensieren: Es ist großartig, aber die Geschichte ist ebenso wenig greifbar wie der Protagonist selbst. Umreißt man nur ihre Grundzüge, tut man ihr unrecht, weil sie – wie auch andere Romane Genazinos – vor allem zwischen den Handlungen spielt: In den Analysen, den Momentaufnahmen und den philosophischen Gedankenspielen. Tut man allerdings so, als habe dieses Buch keine Rahmenhandlung, verkürzt man seine ganze Aussage. Deswegen kann man eigentlich nur eines empfehlen: selber lesen. Dieses Buch bietet jedem Leser eine einmalige Identifikationsplattform, und letztendlich leben Geschichten ja genau davon.

Text: *Janina Soler Wenglein*

The Prodigy:
Invaders Must Die
Label: Vertigo Be
(Universal)

Singende Partypunks

Der Hype geht in die nächste Runde. Lange ist es ruhig gewesen um *The Prodigy*. Die Band bringt alle Jubeljahre mal ein Album raus, und plötzlich sind sie wieder zurück und begehrt wie nie zuvor. Dieselbe Prozedur scheint sich auch diesmal wieder abzuzeichnen: *The Prodigy* haben ein neues Album draußen. »Invaders Must Die« ist das lang erwartete neue Werk der Briten nach vierjähriger Pause. Wer Liam Howlett, Mastermind der Band, kennt, dem werden die Songs einerseits neu, andererseits aber auch bekannt vorkommen. So haben die Wunderkinder ihre punkige Attitüde weiter konsequent ausgebaut. Die meisten der Lieder kommen mit harten punkig-rockenden Gitarrenriffs daher. Neu sind auch die im Vergleich zu früheren Alben auffallend häufigen Gesangseinlagen. Bekannt hingegen dürften dem Prodigy-Kenner Soundschnipsel und -samples vorkommen, die an das erste Album erinnern und nach dem Dancefloor der frühen Neunziger klingen. Nach wie vor stehen *The Prodigy* für energiegeladene Musik, die extrem tanzbar und partytauglich ist. Möchte man versuchen, die Musik einzuordnen, so trifft die von der Band selbstgewählte Bezeichnung »Electronic Punk« wohl noch am besten zu. In der gängigen Verkaufsvariante kommt die CD mit zehn Tracks daher, in der Bonusausgabe gibt es zusätzlich noch zwei weitere sehr empfehlenswerte Songs.

Text: *Rainer Kulla*

Die hastuzeit wird 25 und räumt gründlich auf

Auch bei uns hat sich in den letzten Wochen so einiges getan. Pünktlich zum Jubiläum ein neues Erscheinungsbild, und wir sind umgezogen, und zwar in unser neues Büro im zweiten Stock. Es gab viel zu tun, aber zum Glück hatten wir ganz viele fleißige Helfer. Seht selbst …

Und wenn Ihr wissen wollt, wie unser neues Büro nun eigentlich aussieht und was sich sonst noch bei uns gewandelt hat, dann kommt doch einfach mittwochs um 20.00 Uhr vorbei. Wir freuen uns auf euch.

Und vergesst nicht: Rätseln lohnt sich!
Diesmal müsst Ihr etwas genauer hinschauen. Welche Frucht haben wir in einem der sechs Bilder versteckt? Schickt uns Eure Lösung bis zum 19. Mai an *hastuzeit@yahoo.de* oder an *hastuzeit*, c/o StuRa der MLU, Universitätsplatz 7, 06108 Halle.
Zu gewinnen gibt es zwei ganz spezielle Taschen. Ihr dürft gespannt sein!